

Open-Source-Software: Heraus aus der Nische

20 Jahre lizenzfreies Betriebssystem Linux - das verdient schon eine Würdigung. Schließlich handelt es sich um das inzwischen am weitesten verbreitete Betriebssystem. Ihre E-Mails werden höchstwahrscheinlich über einen Mailserver verschickt, der unter Linux läuft. Die Internet-Seiten, die Sie interessieren (und auch Ihre eigene Homepage), werden wahrscheinlich von einem unter Linux laufenden Webserver bereitgestellt und vermutlich über ein Linux-basiertes DSL-Modem auf Ihren Rechner übertragen. Aber Sie sitzen vermutlich vor einem Windows- oder Apple-basierten PC und merken von Linux überhaupt nichts

In 20 Jahren hat Linux praktisch alle anderen Betriebssysteme im Serverbereich verdrängt. Lizenzfreie Open-Source-Software ist - hauptsächlich unter dem Dach der Apache Software Foundation (<http://www.apache.org>) - im Serverbereich der technisch überlegene Standard vor allen kommerziellen Lösungen. Nur auf dem Desktop hat das nicht geklappt. Warum ist das so? Da gehen die Meinungen auseinander. Und auch darüber, ob das nun gut oder schlecht ist.

München als Linux-Versuchskaninchen

Ein paar haben es ernsthaft versucht. Die Stadt München etwa - mit dem berühmt gewordenen LiMux-Projekt (<http://de.wikipedia.org/wiki/LiMux>). Es startete im Jahr 2003, weil sich die Stadt München nicht von Microsoft zwingen lassen wollte, 15.000 Rechner auf eine neue Betriebssystemversion aufzurüsten. Mit viel Enthusiasmus, Medienecho und Politik gestartet, dann recht bald bescheidener geworden, feierte man schließlich im Frühjahr "Bergfest": Nach fast 8 Jahren war die Hälfte der Rechner umgestellt (<http://www.muenchen.de/Rathaus/dir/limux/index.html>). Problematisch waren dabei vor allem die so genannten Fachverfahren, die Spezialanwendungen - entweder selbst entwickelt oder zugekauft. Die waren oft nicht portabel. Inzwischen wird auf offene Standards und/oder Web-Anwendungen gesetzt (<http://imari.dhbw-heidenheim.de/url/ct1110-1>).

Man hat gelernt: Es ist nicht so einfach, wie ursprünglich geplant. Und auch teurer. Aber es geht.

Ein wesentlicher Schritt in München war die Umstellung von Microsoft Office auf Open Office, die freie Alternative im Office-Bereich (<http://de.openoffice.org>). Die Software mit Textverarbeitung, Kalkulationsprogramm, Präsentationssoftware und Datenbanksystem, läuft schon auf fast allen Rechnern in München; bis Ende 2011 soll Microsoft Office von allen Rechnern verschwunden sein. Mit gewohnter Oberfläche fällt die Umstellung leicht, die Funktionalität entspricht im Wesentlichen dem Original, die Kompatibilität ist inzwischen für die meisten Anwender ausreichend gut.

Unser Tipp: Ausprobieren !

Brauchbare Alternativen zu kommerzieller Software

Aber nicht nur im Office-Bereich gibt es brauchbare Alternativen aus der Open-Source-Szene: VLC, das flexibelste Programm zum Abspielen von Medien aller Art (<http://www.vlc.de>), ist ein Open-Source-Produkt. Für mittelgroße Projekte genügt OpenProj mit den wichtigsten Funktionen gängiger kommerzieller Projektmanagement-Systeme (<http://sourceforge.net/projects/openproj>) voll und ganz - und ist kostenlos. Wer seine Wohnung neu einrichten will, kann das mit SweetHome3D vorher am Rechner ausprobieren (<http://www.sweethome3d.com>). Hier könnte freie Software auch seine Vorteile ausspielen: Der Handwerker oder Architekt, der mit SweetHome3D plant, könnte sein Modell zusammen mit der (in Java geschriebenen, also portablen) Software an seine Kunden weitergeben, die dann die Details selber ausprobieren könnten. SugarCRM wird inzwischen als eine Alternative im CRM-Bereich wahrgenommen (<http://www.sugarcrm.com/crm/events/sugarcon>); die jährlich stattfindende SugarCon ist gut besucht. Die Business-Intelligence-Software Pentaho kann sich durchaus mit der etablierten kommerziellen Konkurrenz messen (<http://www.pentaho.com/>) und lässt sich leicht an spezielle Bedürfnisse anpassen - in diesem Bereich ein großer Vorteil.

Weitere interessante Open-Source-Produkte findet man in Software-Archiven wie beispielsweise Heise (<http://www.heise.de/software>); dort kann man die Ergebnisse nach kostenloser Software filtern.

Open Source heißt nicht automatisch kostenlos

Open Source ist keine Nische für Exoten und Bastler. Das liegt sicher daran, dass Open-Source-Software nicht mehr hauptsächlich an Unis oder von Privatleuten entwickelt wird, sondern von Firmen. Die leben im Allgemeinen dann vom Support und der Anpassung an Kundenbedürfnisse. Insbesondere bei komplexen Anwendungen wie CRM- oder ERP-Systemen, die als Querschnittsanwendung viele oder alle Unternehmensbereiche übergreifen, sind vor allem kleinere Unternehmen ohne eigene IT-Abteilung auf Dienstleister angewiesen. Diese haben das Know-how und die Kapazität, um die Open-Source-Systeme sicher, ergonomisch und effizient auf den Bedarf des Unternehmens anzupassen. Anders als bei Standard-Anwendungen wie Office-Systemen kommt hier der Versuch, durch Verzicht auf Dienstleister Kosten zu sparen, sehr sehr teuer ...

Man muss also in der Regel irgendwann doch bezahlen. Das ist ja auch nicht verwerflich. Open Source wird oft mit freier Software verwechselt und die dann mit kostenloser Software. Es kommt jedoch gar nicht so sehr darauf an, ob man für Software bezahlen muss (beim Kauf oder beim Support); der entscheidende Vorteil ist, dass man als Nutzer die Freiheit hat, mit der Software zu machen, was man will. Sie also etwa an seine Bedürfnisse anzupassen. Oder länger zu betreiben, als der Hersteller das vorgesehen hat und so weiter (http://de.wikipedia.org/wiki/Freie_Software).

Natürlich kann man nicht erwarten, dass hochqualitative Software jederzeit kostenlos zur Verfügung steht. Irgendjemand muss die Entwicklungskosten schließlich tragen. Und wenn es der Steuerzahler ist. In den USA muss Software, die mit staatlichen Mitteln entwickelt wurde, veröffentlicht werden. In Deutschland ist das nicht so. Wird mit staatlichen Geldern Software entwickelt, versuchen die jeweiligen Rechteinhaber, damit Geld zu verdienen. Meistens allerdings erfolglos.

Aber vielleicht wäre das ja eine interessante Alternative: Der Staat finanziert die Entwicklung von Basissoftware wie Betriebssystemen und Office-Paketen und stellt diese dann als freie Software zur Verfügung. Wenn man genauer darüber nachdenkt, wie abhängig wir alle inzwischen von diesen Produkten sind, ist eigentlich kaum noch zu rechtfertigen, dass sie in der Hand einiger weniger Anbieter liegen.

Unterschiedliche Akzeptanz

Die Parteien haben jedenfalls überwiegend eine klare Meinung zu Open Source: Im Rahmen des Berliner Landtagswahlkampfes (<http://imari.dhbw-heidenheim.de/url/ct1110-2>) beispielsweise befragte die Free Software Foundation die Parteien. Ein Auszug aus den Antworten:

- "Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Abgeordnetenhaus hat 2010 sowohl ihre komplette IT-Serverlandschaft als auch ihre, sehr oft als Schlüssel-Applikation angesehenen, kollaborativen Softwareanwendungen auf Open Source umgestellt".
- "Die IT-Strategie des Landes muss dahingehend überarbeitet werden, offene Software zum Standard in der Berliner Verwaltung zu erklären" (Die Linke).
- "Wir planen die Förderung von Freier Software durch ein Festhalten am bzw. einem noch konsequenteren Durchsetzen des Bekenntnisses zur Strategie offener Standards und Plattformunabhängigkeit bei der Beschaffung von Software im Rahmen der öffentlichen Verwaltung sowie öffentlicher Unternehmen" (SPD).
- "Die Bundesverwaltung verwendet – lt. einer Antwort (BT-DS 17/4746) auf eine Kleine Anfrage – so genannte freie (quelloffene) Software nach Angaben der Bundesregierung in großem Umfang" (CDU).

Das sind mal klare Worte ! Der Trend im öffentlichen Bereich scheint eindeutig in Richtung Open-Source-Software zu gehen. Alle Parteien sind sich zumindest darin einig, dass freie Software in Schulen zumindest dann eingesetzt werden sollte, wenn Grundlagen vermittelt werden.

Im privaten und privatwirtschaftlichen Bereich sieht das (noch) anders aus. Vor zwei Jahren schien es so, als ob Linux auf den Netbooks (Sie erinnern sich ?) das Standardbetriebssystem wird. Die IT-Branche sah den klassischen Laptop schon auf dem Rückzug, zerdrückt zwischen Webtop, Netbook und Smartphone. Doch dann kam Apple mit dem iPad und schon war die Begeisterung für Netbooks dahin. Wieder Pech gehabt. Unser Tipp: Abwarten

Aber einen Bereich gibt es, wo Linux auf dem Desktop - zwar in einer Nische - Freunde hat: Das Online-Banking. Das ist für Privatanutzer der Bereich, in dem Sicherheit eine zentrale Rolle spielt. Die mit Windows zu gewährleisten, ist notorisch schwierig. Da kommt eine speziell für diesen Zweck angepasste Linux-Version genau recht (<http://imari.dhbw-heidenheim.de/url/ct1110-3>): Sie enthält nur die dafür notwendige Software (und damit weniger potentielle Sicherheitslücken) und ist außerdem so

angepasst, dass sich Trojaner auf keinen Fall einnisten können. Das geht eben nur mit quelloffener Software, also derzeit mit Linux. Unser Tipp: Benutzen !

CEBIS hilft weiter

Unternehmen, die Informations- und Beratungsbedarf zu Chancen, aber auch Risiken von IT und Internet haben, können sich an CEBIS wenden. In Veranstaltungen und Einzelberatungen wie beispielsweise am **13. Oktober 2011** können Unternehmen Hilfestellung durch kompetente Experten erhalten. An diesem Tag findet eine Veranstaltung zum Thema „**Open Source: Software zum Nulltarif?**“ statt (15:00 - ca. 18:00 Uhr). Die Veranstaltung ist kostenlos; eine vorherige Anmeldung unter **Fax: 0731 7040-665** oder **E-Mail info@cebis-neu-ulm.de** ist erforderlich.

Informieren Sie sich auf der CEBIS-Website <http://www.cebis-neu-ulm.de> über die entsprechenden Termine und melden Sie sich möglichst frühzeitig an.

Quelle und Copyright: Internetauftritt des Landkreises Neu-Ulm, <http://www.landkreis-neu-ulm.de>.

Tipp des Monats Oktober 2011